
Ein Weib von traurigem Gemüth

«Hanna aber antwortete und sprach: ‹Nein, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib›» (1. Samuel 1,15).

«Ich bin ein Weib von traurigem Gemüth» (Englische Übersetzung).

Die besondere Ursache der Betrübniß Hannas entstand aus der Einrichtung der Polygamie, die, obwohl sie unter dem alten Gesetz geduldet wurde, uns doch in ihrer thatsächlichen Wirkung stets als eine sehr fruchtbare Quelle des Schmerzes und der Sünde vorgeführt wird. In keinem einzigen in der heiligen Schrift erzählten Beispiel wird sie als bewundernswerth dargestellt; und in den meisten Fällen liegen die Beweise ihrer schlimmen Wirkungen offen am Tage. Lamech führt die Reihe an, und er ist ein Menschenmörder, der aus dem mörderischen Hause Kains stammt, und der Vater von Thubalkain, oder Vulkan, dem Verfertiger der Zerstörungswaffen: niemals war diese Einrichtung die Vorbotin des Friedens, sondern die Förderin des Streites. Wir sollten dankbar sein, daß unter der christlichen Religion dieser Greuel abgethan ist; denn selbst bei solchen Männern wie Abraham, Jakob, David und Salomo förderte sie nicht das Glück oder die Gerechtigkeit. Der Mann fand, daß dieses System eine schwere, hart zu tragende Last sei; denn er erkannte bald die Wahrheit des Rathes, den der weise Mann dem Sultan gab: «Lerne erst, mit zwei Tigerinnen zu leben, und dann hoffe, glücklich mit zwei Weibern zu leben.» Das Weib muß fast in jedem Falle das Elend gefühlt haben, eine Liebe zu theilen, die ganz ihr eigen sein sollte. Was für Leiden orientalische Frauen im Harem erduldet haben, kann Niemand sagen oder vielleicht sich auch nur vorstellen. In dem vorliegenden Fall hatte El-Kana Noth genug durch das Tragen der doppelten Kette, aber dennoch fiel die schwerste Bürde auf seine geliebte Hanna, die bessere von seinen zwei Frauen. Je schlechter das Weib, desto besser konnte es das System der Vielweiberei ertragen, aber das gute Weib, das wahre Weib, mußte immer darunter leiden. Obgleich sie von ihrem Manne sehr geliebt ward, verbitterte doch die Eifersucht der Nebenbuhlerin das Leben der Hanna und machte sie zu einem «betrübten Weibe». Wir danken Gott, daß vor dem Altar des Herrn nicht mehr eitel Thränen, Weinen und Seufzen ist von den «Weibern der Jugend», die ihrer Männer Herzen sich entfremdet und getheilt zwischen andern Weibern sehen. Um der Herzenshärte willen wurde das Uebel eine Zeit lang geduldet, aber die vielen Uebel, die daraus entsprangen, sollten genügen, es mit einem Bann zu belegen unter Allen, welche das Wohl der Menschen erstreben. Am Anfang machte der Herr für den Mann nur Ein Weib. Und warum Eins? Er hatte die Fülle des Geistes und hätte ihn in so Viele hineinhauchen können, wie er gewollt. Maleachi antwortet: «Damit er einen göttlichen Samen suchen möge» (Maleachi 2,15 nach der englischen Übersetzung). Als wenn es ganz klar wäre, daß die Kinder der Vielweiberei ungöttlich sein würden, und nur in dem Hause Eines Mannes und Eines Weibes Gottseligkeit zu finden sei. Dies Zeugniß ist von dem Herrn und es ist wahr.

Aber genug Quellen des Kammers bleiben noch übrig; mehr als genug; und keinem Hause, wie fröhlich es auch sein mag, fehlt es, wie ich glaube, gänzlich an dem Kreuz. Der Weltling sagt: «Es ist ein Skelett in jedem Hause.» Ich weiß wenig von solchen todten Dingen, aber ich weiß, daß ein Kreuz der einen oder andern Art von jedem Kinde Gottes getragen werden muß. Alle wahren Himmelserben müssen die Ruthe des Bundes fühlen. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Der rauchende Ofen (1. Moses 15,17) ist ein Theil des Wappens der himmlischen Fa-

milie, und ohne ihn mag ein Mensch wohl bezweifeln, ob er überhaupt in einem Bundesverhältniß zu Gott steht. Wahrscheinlich ist jetzt irgend eine Hanna vor mir, die unter der züchtigenden Hand Gottes leidet, ein Kind des Lichtes, das in Finsterniß wandelt, eine Tochter Abrahams, die vom Satan gebunden ist, und es mag nicht überflüssig sein, sie daran zu erinnern, daß sie nicht die erste ihrer Art ist, sondern daß in vergangenen Jahren an der Thür des Gotteshauses Eine stand, die ihr gleich war, und von sich sagte: «Nein, mein Herr, ich bin ein Weib von traurigem Gemüth.» Möge der heilige Tröster, der sein Werk hauptsächlich an den Traurigen hat, unsre jetzige Betrachtung mit Trost erfüllen.

I.

Indem wir von diesem «Weibe von traurigem Gemüth» reden, wollen wir zuerst die Bemerkung machen, daß **vieles Köstliche mit einem traurigen Gemüth verbunden sein mag**. An sich ist ein trauriges Gemüth nicht zu wünschen. Gebt uns das glänzende Auge, das heitere Lächeln, die lebhaftige Weise, den fröhlichen Ton. Wenn wir nicht Fröhlichkeit und Munterkeit wünschen, so gebt uns wenigstens jenen sanften Frieden, jene stille Gelassenheit, jenes ruhige Glück, welche das Haus glücklich machen, wo immer sie die Atmosphäre durchdringen. Es giebt Frauen, Mütter und Töchter, die mehr von dieser heiteren Anmuth zeigen könnten, als sie es thun, und die Tadel verdienen, weil sie verdrießlich, unfreundlich und reizbar sind; aber es giebt Andre, die, wie ich nicht zweifle, sich bemühen, so viel es in ihren Kräften steht, angenehm zu sein, und denen es doch nicht gelingt, weil sie, wie Hanna, ein trauriges Gemüth haben, und nicht den Kummer abschütteln können, der auf ihrem Herzen lastet. Nun, es ist müßig, der Nacht zu sagen, sie solle so glänzend wie der Tag sein, oder den Winter die Blumen des Sommers anlegen heißen; und ebenso vergeblich ist es, das gebrochne Herz zu schelten. Der Nachtvogel kann nicht an der Himmelspforte singen, und der zertretene Wurm kann nicht wie ein Hirsch die Hügel hinan springen. Es nützt wenig, die Weide, deren Zweige am Flusse weinen, zu ermahnen, ihr Haupt aufzurichten wie die Palme, oder ihre Zweige auszubreiten wie die Ceder: jedes Ding muß nach seiner eignen Art handeln, jede Natur hat ihre eigenthümliche Weise, und kann von den Banden ihrer Gestaltung nicht frei werden. Es giebt Dinge in der Constitution, der Erziehung und der Umgebung, die es für einige ganz vortreffliche Menschen schwer machen, heiter zu sein: sie sind dazu bestimmt, unter solchen Namen wie «ein Weib von traurigem Gemüth» – bekannt zu sein.

Beachtet wohl die köstlichen Eigenschaften, die bei Hanna mit einem traurigen Gemüth sich zusammenfanden. Die erste war wahre Gottesfurcht: *sie war ein gottesfürchtiges Weib*. Wenn wir das Capitel lesen, so werden wir vergewissert, daß ihr Herz im rechten Verhältniß zu Gott stand. Wir können keine Frage über die Aufrichtigkeit ihres Gebetes oder die Kraft desselben aufwerfen. Wir zweifeln keinen Augenblick an der Wahrheit ihrer heiligen Freude, der Zuversicht ihres Glaubens, oder der Innigkeit ihrer Hingabe an Gott. Sie war Eine, die mehr als viele Andre Gott fürchtete, ein ausgezeichnet frommes Weib, und dennoch «ein Weib von traurigem Gemüth». Zieht niemals aus der Traurigkeit den Schluß, daß die derselben Anheimgefallenen nicht von Gott geliebt sind. Ihr könntet eher auf das Gegentheil schließen, obgleich auch dies nicht immer sicher wäre, denn äußere Umstände sind nur armselige Prüfsteine für den geistlichen Zustand eines Menschen. Gewiß, der reiche Mann in seinem Purpur und seiner köstlichen Leinwand war nicht von Gott geliebt, während Lazarus, dessen Schwären die Hunde leckten, ein Günstling des Himmels war: und doch wird nicht jeder reiche Mann verworfen, und nicht jeder Bettler von den Engeln empor getragen. Die äußere Lage kann uns zu keiner Entscheidung nach der einen oder andern Seite führen. Die Herzen müssen gerichtet, das Verhalten und die Handlungen gewogen, und ein Urtheilsspruch nach andern Dingen, als nach dem äußern Schein gefällt werden. Viele

Menschen fühlen sich sehr glücklich, aber sie müssen nicht daraus schließen, daß Gott sie liebt; während manche Andre sehr niedergeschlagen sind, und es doch grausam sein würde, in ihnen den Gedanken anzuregen, daß Gott mit ihnen zürne. Es ist nie gesagt worden: «Wen der Herr lieb hat, den macht er reich», aber es ist gesagt: «Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.» Trübsal und Leiden sind nicht Beweise der Kindschaft, denn «der Gottlose hat viele Plage»; und dennoch, wo große Trübsale sind, da sind oft auch große Offenbarungen der göttlichen Liebe. Es giebt eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirket – eine Traurigkeit, die aus dem Eigenwillen entspringt, in Empörung genährt wird, und etwas Böses ist, weil sie dem göttlichen Willen sich widersetzt. Es giebt eine Traurigkeit, die wie der Krebs um sich frißt, und noch größere Traurigkeit erzeugt, so daß solche Leidtragende mit ihrem traurigen Gemüth hinunter gehn an den Ort, wo die Traurigkeit unumschränkt herrscht und die Hoffnung nimmer einkehrt. Denkt daran, aber bezweifelt es niemals, daß ein trauriges Gemüth sich mit der Liebe Gottes und dem Besitze wahrer Gottesfurcht verträgt. Es wird freimüthig zugestanden, daß die Gottesfurcht manches traurige Gemüth mehr erheitern sollte, als dies der Fall ist. Es wird auch zugestanden, daß Vieles von der Erfahrung eines Christen nicht christliche Erfahrung ist, sondern eine bedauerliche Abweichung von dem, was wahre Gläubige sein und fühlen sollten. Es giebt Vieles, was Christen erfahren, aber nie erfahren sollten. Die Hälfte der Leiden im Leben sind zu Hause gemacht, und ganz unnöthig. Wir betrüben uns selbst vielleicht zehnmal mehr, als Gott uns betrübt. Wir fügen manche Riemen zu Gottes Peitsche hinzu: wo nur Einer ist, da müssen wir neun machen. Gott sendet Eine Wolke durch seine Schickung, und wir beschwören zwanzig herauf durch unsern Unglauben. Aber, wenn wir auch all dieses abziehen und noch ferner erwägen, daß das Evangelium uns befiehlt, uns allewege in dem Herrn zu freuen, und daß es uns niemals heißen würde, so zu thun, wenn nicht reichlich Gründe und Ursachen dafür da wären, dennoch, trotz alles deßen, kann Jemand, der wahrhaft und tief den Herrn fürchtet, ein trauriges Gemüth besitzen. Richtet nie diejenigen, welche ihr traurig seht, und zählt sie nicht zu denen, welche unter dem göttlichen Zorne sind, denn ihr könnt sehr schwer und grausam irren, wenn ihr ein so rasches Urtheil fällt. Thoren verachten die Betrübten, aber Weise schätzen sie. Viele der lieblichsten Blumen im Garten der Gnade wachsen im Schatten und blühen in der Traufe. Wahr ist's, es giebt Kinder der tropischen Sonne, deren Schönheit und Duft nur dadurch erzeugt werden konnte, daß sie selber in der goldenen Fluth sich badeten, und diese müssen in gewisser Hinsicht immer im Vordergrund stehen, aber doch giebt es auserlesene Blümchen, für welche die unbeschattete Sonne Tod sein würde. Sie ziehen ein schattiges Ufer vor oder eine Schlucht im Wald, unter dem Schatten dichter Zweige, wo ein sanftes, mildes Licht sie zur Vollkommenheit entwickelt. Ich bin überzeugt, daß «er, der unter den Lilien weidet», seltne Pflanzen in seiner Flora hat, schön und duftend, auserlesen und lieblich, die mehr im feuchten Nebel der Traurigkeit heimisch sind, als in der hellen Sonne der Freude. Ich habe Solche gekannt, die eine lebendige Lehre für uns Alle gewesen sind durch die Bußfertigkeit ihres gebrochenen Herzens, durch ihren tiefen Ernst, ihre eifrige Wachsamkeit, ihre sanfte Demuth und ihre milde Liebe. Dies sind die Lilien des Thales, die einen Reichthum von Schönheit in sich tragen, der sogar dem Könige selbst gefällt. Schwach in ihrer Zuversicht und bemitleidenswerth in ihrer Schüchternheit, sind sie doch lieblich in ihrer Verzagttheit und anmuthig in ihrer heiligen Sorge. Sie sind nicht Perlen mit dem wilden Glanz des Friedens, noch Rubinen mit dem rothen Feuer des Eisens, noch Sapphire mit dem hellen Blau der Freude, noch Smaragde mit der stillen Ruhe des Vertrauens; sondern Diamanten vom reinsten Wasser, verdichtete Tropfen des Schmerzes, klar und durchsichtig, die bald unter die glänzendsten Edelsteine in des Erlösers Diadem gesetzt werden sollen. Hanna besaß also Gottesfurcht trotz ihrer Traurigkeit.

In Verbindung mit diesem ihrem traurigen Gemüthe war Hanna *ein lebenswürdiges Weib*. Sie war ihres Mannes Freude. Daß sie keine Kinder hatte, verringerte in seinen Augen ihren Werth nicht. Er sprach: «Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne?» Er wollte augenscheinlich gern alles, was in seinen Kräften stand, thun, um die Betrübniß aus ihrem Herzen hinweg zu nehmen. Diese Thatsache ist das Bemerkenswerthe, denn es kommt oft vor, daß traurige Leute

weit davon entfernt sind, liebenswürdige Leute zu sein. Zu oft geschieht es, daß ihr Kummer sie herbe macht. Ihr Leiden hat Säure in ihrem Herzen erzeugt, und mit dieser scharfen Säure beißen sie in alles, was sie berühren; ihr Temperament hat mehr vom Vitriolöl in sich, als vom Oel der brüderlichen Liebe. Niemand, sie selber ausgenommen, hatte je irgend welch' Unglück, sie dulden keinen Nebenbuhler im Reich des Leidens, sondern verfolgen ihre Mit-Leidenden mit einer Art Eifersucht, als wenn sie allein Bräute des Leidens und alle Andern bloße Eindringlinge seien. Das Unglück jedes Andern ist bloße Einbildung oder bloßes Vorgeben, verglichen mit dem ihrigen. Sie sitzen allein, und beobachten Stillschweigen; oder wenn sie sprechen, so würde ihr Schweigen vorzuziehen sein. Es ist Schade, daß es so ist, aber es verhält sich so, daß man häufig Männer und Frauen von traurigem Gemüth findet, die lieblos und unliebenswürdig sind. Um so mehr bewundre ich daher in wahrhaft christlichen Leuten die Gnade, welche sie so milde macht, daß sie, je mehr sie selber leiden, um so sanfter und geduldiger mit andern Leidenden werden und um so bereitwilliger, Alles zu dulden, was mit dem Mitleid nothwendigerweise verbunden ist. Geliebte, wenn ihr viel Noth und Kümernisse zu tragen habt, und sehr niedergeschlagenen Geistes seid, so bittet den Herrn, euch davor zu bewahren, ein Freudentödter für Andre zu werden. Gedenkt an eures Meisters Regel: «Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinst vor den Leuten mit deinem Fasten.» Ich sage nicht, daß dies Wort im Munde unsres Herrn genau dieselbe Bedeutung hatte, die ich ihm jetzt gebe, aber es ist ein verwandter Sinn. Seid heiter, selbst wenn euer Herz traurig ist. Es thut nicht nöthig, daß die Welt schwarz behangen ist, weil ich einen Flor um den Hut trage. Es ist nicht nothwendig, daß jedes Herz schwer ist, weil ich eine Bürde trage; was würde das mir oder irgend einem Andern nützen? Ich für mein Theil bedaure es um der Kranken und Trauernden willen, wenn ich die Todtenglocke vom Kirchthurm Trauertöne in jedes Leidtragenden Ohr läuten höre, und Alles vielleicht, weil ein Erbe der Herrlichkeit zum Throne Gottes und des Lammes emporgestiegen ist. Jene Glocke mit dem feierlichen Ton hat ohne Zweifel eine Stimme für den Sorglosen, und das ist so weit gut, aber als die ernste Stimme der Schwermuth ist sie eine Beleidigung für das Christenthum, da sie andeutet, daß jeder Tod beklagenswerth, und da sie in den Kranken auf ihren Lagern mehr Traurigkeit erweckt, als nöthig thut. Macht gute Botschaft überall kund. Läutet die Freudenglocken so laut ihr wollt; aber es ist keine besondere Nothwendigkeit da, fortwährend Jedermann mit eurem Kummer zu belästigen. Nein, laßt uns versuchen, heiter zu sein, um liebenswürdig zu sein, selbst wenn wir traurigen Gemüthes bleiben. Unser Ich und unsre eignen, persönlichen Leiden müssen nicht unser Lebenspsalm oder unser tägliches Gespräch sein. Wir müssen an Andre denken, und an ihrer Freude theilzunehmen suchen. Die Geduld muß das Ich in den Hintergrund stellen, und die Liebe muß unsre Freude in den Vordergrund bringen. Wir haben einem Gott zu dienen, einem Zeitalter zum Segen zu werden, Kinder zu erziehen, einem Freundeskreis zu nützen; und keins von allen diesen Dingen darf vernachlässigt werden. Wenn wir so die Pflicht der Klage voranstellen und Gutesthun dem Verlangen nach Theilnahme, so werden wir viel Liebe gewinnen, und unter denen, welche geschätzt und gesucht werden, wird Keiner den Vorzug vor dem Manne oder Weibe von traurigem Gemüth haben.

In dem vorliegenden Falle war das Weib von traurigem Gemüth *ein sehr sanftes Weib*. Peninna mit ihrer harten, hochmüthigen und anmaßenden Rede betrübte sie und trotzte ihr sehr, aber wir finden nicht, daß sie ihr antwortete. Bei dem jährlichen Feste, als Peninna sie am meisten gereizt hatte, schlich sie sich weg zum Heiligthum, um allein zu weinen, denn sie war sehr weich und unterwürfig. Als Eli sprach: «Wie lange willst du trunken sein? Laß den Wein von dir kommen, den du bei dir hast», antwortete sie ihm nicht scharf, wie sie wohl hätte thun können. Ihre Antwort an den alten Priester ist ein Muster von Sanftmuth. Sie rechtfertigte sich durchaus und widerlegte die harte Beschuldigung, aber sie gab dieselbe nicht zurück und murrte nicht über die Ungerechtigkeit. Sie sagte ihm nicht, daß es unfreundlich sei, so hart zu urtheilen, und es war kein Zorn in ihrer Betrübniß. Sie entschuldigte seinen Irrthum. Er war ein alter Mann. Es war seine Pflicht, darauf zu sehn, daß die Gottesverehrung in angemessener Weise geschah, und wenn

er meinte, daß sie in einem dafür unfähigen Zustande sei, so war es nur Treue von seiner Seite, die Bemerkung zu machen; und sie nahm sie daher in dem Sinne auf, in dem er, wie sie glaubte, dieselbe gemacht hatte. Jedenfalls trug sie den Vorwurf ohne beleidigt oder verdrießlich zu sein. Nun, manche traurige Leute sind sehr spitz, sehr scharf, sehr strenge, und wenn ihr sie einmal falsch beurtheilt, so schelten sie auf's Bitterste eure Grausamkeit. Ihr seid die unfreundlichsten der Menschen, wenn ihr sie für weniger als vollkommen haltet. Mit welcher Miene und welchem Ton beleidigter Unschuld rechtfertigen sie sich! Ihr habt etwas Schlimmeres als Lästerung begangen, wenn ihr gewagt habt, auf einen Fehler hinzudeuten. Ich will sie nicht tadeln, denn wir möchten ebenso unfreundlich wie sie sein, wenn wir zu strenge in unsrer Kritik der Schärfe, die aus dem Leiden entspringt, wären; aber es ist sehr schön, wenn die Betrübtten voll Milde und Licht sind, und wie die Feigen der Sycamore durch ihr Zerschlagenwerden reifen. Wenn ihre eigne blutende Wunde ihnen Scheu davor giebt, Andre zu verwunden, und ihre eigne Verletzung sie bereitwilliger macht, die Verletzungen zu tragen, die aus den Irrthümern Anderer entstehen, dann haben wir einen lieblichen Beweis, daß «süß der Nutzen des Unglücks» ist. Lieben Freunde, wenn ihr Männer oder Frauen von traurigem Gemüth seid, wollt ihr euch freundlich daran erinnern, daß eure Schwäche wahrscheinlich die Verdrießlichkeit sein wird, und daß eure Versuchung wahrscheinlich nach der Seite der Bitterkeit und Schärfe hin liegen wird? Seid deshalb hiervor auf eurer Hut, und bittet Gott besonders, euch einen sanften Geist und eine ruhige Zunge zu geben. Blickt auf euren Herrn. O, daß wir Alle auf ihn blickten, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, und der, als sie ihn verspotteten, kein Wort des Verweises hatte, sondern durch seine Gebete antwortete, indem er sprach: «Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.» Seht ihr nicht, daß sich viel Köstliches mit einem traurigen Gemüth verbinden kann?

Es war indessen mehr da, als ich euch gezeigt habe, denn Hanna war *ein nachdenkendes Weib*, ihr Schmerz führte sie zuerst in ihr eignes Innere, und dann in viel Gemeinschaft mit Gott hinein. Daß sie ein sehr nachdenkendes Weib war, erhellt aus Allem, was sie sagt. Sie schüttet nicht das aus, was ihr zuerst in die Hand kommt. Das Erzeugnis ihres Geistes ist augenscheinlich eins, was nur ein wohl kultivirter Boden hervorbringen konnte. Ich will nicht eben jetzt weiter über ihren Lobgesang sprechen, nur sagen, daß er an erhabener Majestät und an Fülle wahrer Poesie Allem gleichkommt, was nur je aus der Feder des lieblichen Sängers Israels, Davids selber, geflossen ist. Die Jungfrau Maria folgte offenbar den Fußstapfen dieser großen Dichterin, dieser Meisterin der lyrischen Kunst.

Gedenkt auch daran, daß sie, obwohl ein Weib von traurigem Gemüthe, doch *ein gesegnetes Weib* war. Ich könnte passend von ihr sagen: «Heil dir, die du hochbegnadigt bist! Der Herr ist mit dir. Gesegnet bist du unter den Weibern.» Die Töchter Belials konnten lachen und lustig sein und sie als den Staub unter den Füßen betrachten, aber doch hatte sie mit ihrem traurigen Gemüth Gnade vor den Augen des Herrn gefunden. Da war Peninna, ihren Köcher voll Kinder, die sich über die unfruchtbare Leidtragende erhob, dennoch war Peninna nicht gesegnet, während Hanna mit all ihrem Kummer dem Herrn theuer war. Sie scheint etwas jenem Jabez in einem andern Zeitalter zu gleichen, von dem wir lesen, daß er herrlicher war denn seine Brüder, weil seine Mutter ihn mit Kummer geboren hatte. Kummer bringt einen Reichthum von Segen mit sich, wenn der Herr ihn weiht; und wenn Jemand seinen Platz zu wählen hätte unter den Fröhlichen oder unter den Traurigen, so thäte er gut, den Rath Salomo's anzunehmen, der sagt: «Es ist besser, in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus.» Man sieht ein rasches Aufflackern in der Fröhlichkeit der Welt, aber es ist weit mehr wahres Licht in den Leiden der Christen zu finden. Wenn ihr seht, wie der Herr die Seinen in den Trübsalen aufrecht hält und heiligt, so erhellt sich die Finsterniß zum Mittag.

Es ist nun klar, daß vieles Köstliche mit einem traurigen Gemüthe verbunden sein kann. Möge Keiner von euch die Niedergeschlagenen verachten, und nie hart von denen denken, welche traurig sind. Wenn wir selber betrübt sind, laßt uns nicht bittere Dinge wider uns selbst anschreiben (Hiob

13,26), sondern auf Gott unter allen Entmuthigungen hoffen; denn wir werden ihm noch danken, daß er unsres Angesichtes Hülfe und unser Gott ist.

II.

Wir kommen nun zu einer zweiten Bemerkung, welche die ist, daß **vieles Köstliche aus einem traurigen Gemüth kommen mag**: es findet sich nicht nur mit demselben, sondern es mag sogar daraus hervowachsen.

Bemerkt zuerst, daß Hanna durch ihr trauriges Gemüth *gelernt hatte, zu beten*. Ich will nicht sagen, daß sie nicht früher gebetet, ehe dies große Leid über sie kam, aber dies weiß ich, sie betete mit mehr Inbrunst, als vorher, nun sie ihre Nebenbuhlerin so ungemein stolz reden hörte, und sich selber so ganz verachtet sah. O! Brüder und Schwestern, wenn ihr einen geheimen Kummer habt, lernt, wohin ihr ihn tragen müßt, und zögert nicht, ihn dorthin zu bringen. Lernt von Hanna. Ihre Zuflucht war der Herr. Sie schüttete nicht das Geheimniß ihrer Seele in ein menschliches Ohr aus, sondern sie breitete ihren Kummer vor Gott aus in seinem eignen Hause, und in der von ihm bestimmten Weise. Sie war in «Bitterkeit der Seele» und betete zum Herrn. Bitterkeit der Seele sollte stets so versüßt werden. Viele sind in Bitterkeit der Seele, aber sie beten nicht, und deshalb bleibt der Geschmack des Wermuths: o, daß sie weise wären, und ihre Leiden als den göttlichen Ruf zum Gebet ansähen, die Wolke, welche einen Regen von Bitten und Flehen bringt! Unsre Kümmernisse sollten Rosse sein, auf denen wir zu Gott fliehen; rauhe Winde, die unsre Barke in den Hafen des Gebetes treiben. Wenn das Herz fröhlich ist, mögen wir Psalmen singen, aber von dem Leidenden steht geschrieben: «der bete». So mag die Bitterkeit des Gemüths ein Anzeichen sein, daß wir des Gebetes bedürfen, und ein Antrieb zu der heiligen Uebung. Wenn eine feurige Kohle vom Altar unsre Lippen berührt, so sollten wir predigen, aber wenn ein Tropfen Galle auf die Lippen fällt, sollten wir auch beten. Ich fürchte, meine Brüder, daß unsre besten Gebete im Trauerhause geboren werden. In zu vielen Fällen bringen Behaglichkeit und Gesundheit eine Kälte über unsre Gebete, und es ist eine Nothwendigkeit da, das Feuer mit dem rauhen Eisen der Trübsal zu schüren. Manche Blume hält ihren Duft zurück, bis der rauhe Wind sie hin und her weht, und ihren Wohlgeruch herausschüttelt. In der Regel ist der angefochtene Mann der betende Mann: der Engel muß mit uns ringen in der Nacht, ehe wir lernen ihn zu halten und zu rufen: «Ich lasse dich nicht.»

O Tochter der Traurigkeit, wenn du in deiner dunkeln Kammer die Kunst lernest, obzusiegen, so mögen jene Mädchen mit den hellen Augen, von deren Wangen noch keine Thränen herabgeströmt sind, dich wohl beneiden, denn die Kunst und das Geheimniß des Gebetes recht verstehen, das heißt ein Fürst vor Gott sein. Möge Gott geben, daß wir, wenn wir traurigen Geistes sind, in demselben Maße betenden Geistes seien; dann brauchen wir kaum eine Aenderung zu wünschen.

Ferner, *Hanna hatte Selbstverleugnung gelernt*. Das ist klar, da sogar das Gebet, durch welches sie aus ihrem großen Leid befreit zu werden hoffte, ein selbstverleugnendes war. Sie wünschte einen Sohn, damit ihre Schmach von ihr genommen würde; aber wenn ihre Augen durch einen solchen Anblick erfreut würden, so wollte sie gern auf ihren Liebling verzichten, damit er des Herrn wäre, so lange er lebte. Mütter wünschen ihre Kinder bei sich zu behalten. Es ist natürlich, daß sie wünschen, sie oft zu sehen. Aber Hanna, wenn sie noch so sehr nach einem Sohne verlangt, und nur um Einen bittet, und diesen Einen als eine besondere Gabe Gottes, sucht ihn doch nicht für sich selbst, sondern für ihren Gott. Sie hat es auf ihrem Herzen, daß sie ihn, sobald sie ihn entwöhnt hat, hinauf bringen will zum Hause Gottes, und ihn da als ein dem Herrn geweihtes Kind lassen, das sie nur zu gewissen Festzeiten sehen kann. Leset ihre eignen Worte: «Herr Zebaoth, wirst du deiner Magd Elend ansehen, und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergessen,

und wirst deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Lebenlang, und soll kein Scheermesser auf sein Haupt kommen.» Ihr Herz sehnt sich nicht darnach, ihren Sohn daheim zu sehen, seines Vaters täglicher Stolz und ihr eigener stündlicher Trost, sondern ihn in dem Hause des Herrn als Leviten dienen zu sehen. Sie bewies also, daß sie Selbstverleugnung gelernt hatte. Brüder und Schwestern, dies ist eine unsrer schwersten Aufgaben: es lernen, das was wir am meisten schätzen, auf Gottes Geheiß aufzugeben, und es freudig zu thun. Dies ist wirkliche Selbstverleugnung, wenn wir selber den Vorschlag machen, und das Opfer freiwillig darbieten, wie sie es that. Ein Gut wünschen, um die Gelegenheit zu haben, es hinzugeben, das ist Selbstüberwindung: haben wir sie erreicht? O du von traurigem Gemüth, wenn du gelernt hast, das Fleisch zu kreuzigen, wenn du gelernt hast, den Leib in Unterwerfung zu halten, wenn du gelernt hast, alle deine Wünsche und deinen Willen zu seinen Füßen zu werfen, so hast du gewonnen, was dich tausendmal belohnt für alles Leid und Kreuz, das du erduldet hast. Ich persönlich danke Gott für Freude, ich denke, ich könnte zuweilen ein wenig mehr davon haben; aber ich fürchte, wenn ich einen Ueberschlag über mein ganzes Leben mache, daß ich sehr selten wirklich in der Gnade gewachsen bin, ausgenommen, wenn ich umgegraben und bedüngt ward durch die ernste Bearbeitung des Schmerzes. Mein Blatt grünt am besten in regnetem Wetter: meine Frucht ist am süßesten, wenn sie den Frost einer Winternacht erlitten hat. Wehe mir, daß ich ein so demüthigendes Bekenntniß abzulegen habe, aber die Wahrheit zwingt mich, so unter denen zu stehen, welche sich schämen müssen. Ich hoffe, daß Viele von euch mehr Gnade im Herzen tragen, als ich, und bessern Gebrauch von ihren Gütern gemacht haben, und dennoch fürchte ich, daß viele meiner Brüder bekennen müssen, daß sie beim geistlichen Segeln weiter vorwärts gekommen sind auf der stürmischen See, als in ruhigen Zeiten. Eine frische Brise bringt Manchen von uns mehr Hülfe als Gefahr, und selbst ein Sturm ist nicht ohne seinen Segen. Wenn Selbstverleugnung in uns gewirkt wird, wie theuer auch erkaufte, so belohnt uns das Resultat doch reichlich.

Etwas anderes Köstliches war diesem Weibe zu Theil geworden, und dies war, *sie hatte Glauben gelernt*. Sie verstand es, den Verheißungen zu trauen. Es ist sehr schön, zu beachten, wie sie in dem einen Augenblick in Bitterkeit war, aber sobald Eli gesagt hatte: «Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast», da «ging das Weib hin ihres Weges, und aß, und sahe nicht mehr so traurig.» Sie hatte noch das Gut nicht erhalten, aber sie traute fest der Verheißung und nahm sie an und nach jener Christenart, die unser Herr uns lehrte, als er sprach: «Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so werdet ihr es empfangen», wischte sie ihre Thränen ab, glättete die Runzeln von ihrer Stirn, und wußte, daß sie erhört war. Im Glauben hielt sie den Sohn in ihren Armen und brachte ihn dem Herrn dar. Es ist keine geringe Tugend, wenn wir dahin kommen. Wenn ein trauriges Gemüth gelernt hat, Gott zu glauben, seine Bürde auf ihn zu werfen und muthig Hülfe und Beistand von ihm zu erwarten, so hat es durch seine Verluste gelernt, seine besten Gewinne zu machen – durch seine Leiden, seine reichsten Freuden zu entfalten. Hanna ist eine von der begnadigten Schaar, welche durch den Glauben «Verheißungen empfangen», darum ihr, die ihr traurigen Gemüthes seid, es ist kein Grund da, weshalb ihr nicht auch gläubigen Gemüthes sein solltet, wie sie es war.

Noch andre köstliche Dinge wuchsen bei diesem Weibe von traurigem Gemüthe aus ihrer Traurigkeit hervor, aber mit Einer unschätzbaren Sache will ich die Aufzählung schließen: sie hatte augenscheinlich *vieles über Gott gelernt*. Von gewöhnlichen Familienfreuden hinweggetrieben, war sie nahe zu Gott gezogen, und in dieser himmlischen Gemeinschaft hatte sie demüthig geharrt und gewacht. In Zeiten heiliger Gottesnähe hatte sie manche himmlische Wahrnehmung über seinen Namen und sein Wesen gemacht, wie ihr Lobgesang es uns zeigt.

Zuerst, sie wußte jetzt, daß des Herzens wahrste Freude nicht in Kindern ist, nicht einmal in Gütern, die als Erhörung des Gebetes gegeben sind, denn sie begann zu singen: «Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn» – nicht «in Samuel», sondern in Jehova fand sie ihre höchste Wonne. «Mein Horn ist erhöht in dem Herrn» – nicht «in dem Kleinen, den ich so fröhlich zum Heiligthum

gebracht habe.» Nein. Sie sagt im ersten Verse: «Ich freue mich deines Heils», und so war es. Gott war ihre Freude, und sein Heil ihre Wonne. O, es ist etwas Großes, wenn wir gelernt haben, irdische Dinge an ihren rechten Platz zu stellen, und wenn sie uns fröhlich machen, dennoch zu fühlen: «Meine Freude ist im Herrn; nicht in Korn und Wein und Oel, sondern in dem Herrn selber; alle meine frischen Quellen sind in ihm.»

Ferner, sie hatte auch *des Herrn glorreiche Heiligkeit wahrgenommen*, denn sie sang: «Es ist Niemand heilig wie der Herr.» Die Heiligkeit seines vollkommenen Wesens hatte sie tief empfunden und bewundert und sie sang davon, daß er an Güte weit über alle andern erhaben sei.

Sie hatte *seine Allgenugsamkeit gefühlt*, sie sah, daß er Alles in Allem ist, denn sie sang: «Außer dir ist Keiner, und ist kein Hort wie unser Gott ist.»

Sie hatte *Gottes Weise in der Weltregierung erkannt*, denn wie lieblich singt sie: «Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.» Sie wußte, daß dies immer Gottes Weise ist, – diejenigen zu stürzen, die in sich selber stark sind, und die aufzurichten, die schwach sind. Es ist Gottes Weise, die hohen und grünen Bäume umzuhauen und verdorren zu lassen und die niedrigen und verdorrtten Bäume grünen zu machen. Es ist Gottes Weise, die Starken mit Schwäche zu schlagen und die Schwachen mit Stärke zu segnen. Wie ihre große Nachfolgerin in späteren Tagen sang: «Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer.» Es ist Gottes besondre Weise, und er bleibt dabei. Die Vollen macht er leer und die Leeren füllt er. Die, welche sich ihrer Lebenskraft rühmen, tödtet er, und die, welche vor ihm wie todt hinsinken, macht er lebendig. Freund, weißt du hiervon etwas? denn merke dir, dies ist ein Geheimniß, welches die Heiligen aus persönlicher Erfahrung kennen.

Sie hatte auch *die Art und Weise seiner Gnade gelernt*, ebensogut wie die seiner Vorsehung, denn niemals zeigte ein Weib mehr Kenntniß von den Wundern göttlicher Gnade, als sie es that, da sie sang: «Er hebet auf den Dürftigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze unter die Fürsten, und den Stuhl der Ehren erben lasse.» Dies ist ein andrer der Wege des Herrn, die nur von den Seinen verstanden werden. Niemand als sie wird je von dieser merkwürdigen unumschränkten Macht seiner Gnade singen: was die Weltlinge betrifft, so verabscheuen sie diese Lehre auf's Aeüßerste.

Sie hatte auch *des Herrn Treue gegen die Seinen gesehn*. Einige Christen, selbst in diesen Tagen des Evangeliums, glauben nicht an die Lehre von der Bewahrung der Heiligen bis ans Ende, aber sie that es. Sie sang: «Er wird behüten die Füße seiner Heiligen», und, Geliebte, das wird er, sonst wird Keiner von ihnen je stehen. Aber hier ist mein Trost und der eurige auch: «Er wird behüten die Füße seiner Heiligen.»

Sie hatte auch etwas *von seinem Reiche im Voraus geschaut*, und von deßen Herrlichkeit. Ihr prophetisches Auge, heller und klarer gemacht durch ihre heiligen Thränen, befähigte sie, in die Zukunft zu schauen, und beim Schauen sang ihr freudiges Herz: «Er wird Macht geben seinem Könige, und erhöhen das Horn seines Gesalbten.»

Habe ich euch nicht genügend gezeigt, daß vieles Köstliche aus einem traurigen Gemüthe kommt?

III.

Und nun zuletzt, **vieles Köstliche wird noch denen gegeben werden, die wahrhaft des Herrn sind, selbst wenn sie ein trauriges Gemüth haben.**

Denn zuerst, Hanna's *Gebete wurden erhört*. Ah! wenig konnte sie denken, als Eli sie wegen Trunkenheit schalt, daß sie in kurzer Zeit wiederum dort sein und derselbe Priester sie mit tiefer

Achtung und Freude anblicken würde, weil der Herr sie begnadigt hatte. Und du, meine liebe Schwester mit traurigem Gemüthe, würdest heut Abend nicht so viel weinen, wenn du wüßtest, was dir noch aufbehalten ist. Du würdest gar nicht weinen, wenn du ahntest, wie bald alles sich ändern und du, wie Sara, vor Freude lachen wirst. Du bist sehr arm; du weißt kaum, wo du heut Abend dein Haupt hinlegen sollst; aber wenn du wüßtest, wie bald du unter den Engeln sein wirst, so würde dein Mangel dir nicht viel Kummer verursachen. Du bist kränklich und siechst dahin und wirst bald in deine lange Heimath gehn. Du würdest nicht so niedergeschlagen sein, wenn du daran gedächtest, wie hell um dein Haupt das Sternendiadem glänzen wird, und wie lieblich von deinen Lippen himmlische Lieder tönen werden, solche, die Niemand singen kann, als die, welche gleich dir die bittern Wasser des Kummers geschmeckt haben. Es ist Besseres in Aussicht! Es ist Besseres in Aussicht! Um ein Kleines wird der Weg enden oder sich wenden! Heute ist's stürmisches Segeln; aber ehe die Sonne untergeht, oder wenigstens, wenn sie untergeht, wird alles ruhig sein und deine Barke bewegungslos vom Schnabel bis zum Stern. Das rothe Meer vor dir wogt unruhig, seine Wellen drohen, aber alles wird still wie ein Stein sein, während des Herrn Volk hinübergeht; oder wenn ein Ton gehört wird, so wird es nur sein, wenn über die Wasser hinüber die Klänge der Harfenspieler kommen, die ihre Harfen ertönen lassen, und bald wirst du deine Schmerzen und Befürchtungen vergessen, denn du wirst bei dem Herrn sein allezeit. Laßt dieses euch aufheitern, die ihr traurigen Gemüthes seid. Was Gott euch verheißen hat, soll erfüllt werden. Das Auge hat es nicht gesehn, das Ohr hat es nicht gehört, was er für euch bereitet hat, aber sein Geist offenbart es euch zu dieser Stunde. Seid guten Muthes und glaubt, daß die Ausgänge des Lebens und des Todes bestimmt und sicher sind; die ewige Liebe hat sie verordnet.

Nicht nur ward der Hanna nach ihrer Traurigkeit eine Erhörung des Gebetes zu Theil, sondern *Gnade, diese Erhörung zu gebrauchen*. Ich glaube nicht, daß Hanna eine passende Mutter für Samuel gewesen wäre, wenn sie nicht zuerst traurigen Gemüthes gewesen. Nicht Jeder kann es anvertraut werden, einen jungen Propheten zu erziehen. Manches närrische Weib hat ihr Kind närrisch gemacht. Es war so sehr ihr «Engel», daß es ein Bengel ward. Es gehört ein weises Weib dazu, einen weisen Sohn zu erziehen, und deshalb betrachte ich Samuels ausgezeichneten Charakter und Lebenslauf zum großen Theil als die Frucht der Trauer seiner Mutter und als einen Lohn für ihr Leid. Hanna war ein nachdenkendes Weib, das ist etwas, und ihr Nachdenken führte sie zum Fleiße. Sie hatte wenig Zeit, ihren Sohn zu erziehen, denn er verließ sie frühe, um jenen kleinen Rock zu tragen und dem Herrn zu dienen; aber in diesem Zeitraum ward ihr Werk mit Erfolg gethan, denn das Kind Samuel betete an denselben Tag, da sie ihn zum Tempel brachte. In vielen unsrer Häuser haben wir ein gut gezeichnetes Bild eines betenden Kindes, und das war ohne Zweifel das rechte Bild des jugendlichen Samuel. Ich denke ihn mir gern in seinem kleinen Rock – dem leinenen Leibrock – wie er feierlich hervortritt als kindlicher Diener Gottes, um beim Gottesdienst im Tempel zu helfen. Ich meine, ich sehe den kleinen Mann, mit seinem langen Haar, das auf die Schultern herabfällt, denn nach dem Gelübde seiner Mutter sollte kein Scheermesser auf sein Haupt kommen; seht ihn selber und beachtet, wie er die römischen Glatzen straft. Er gehörte nicht zu jener modernen Priesterschaft, die durch Scheeren ihres Hauptes ihr eignes Fieber oder ihren Wahnsinn andeutet, aber ihr Recht, Gott anzugehören, leugnet. Laßt die Priester Roms fortscheeren, und sich so vom wahren Tempel abschneiden. Ich sage, es ist hübsch, zu sehen, wie selbst in Sachen des Haars seine Mutter ihn auf den rechten Weg geleitet, so daß er nie davon abwich: dies war eine große Gabe, und sie war einem Weibe von traurigem Gemüth gewährt.

Hanna hatte ein andres Gut erworben, und das war *die Kraft, den Herrn zu erheben*. Jene lieblichen Gesänge, besonders der, den wir gelesen haben – woher nahm sie dieselben? Ich will es euch sagen. Ihr habt eine Muschel gesammelt am Meeresufer, nicht wahr, und habt sie an euer Ohr gehalten, und sie von den wilden Wellen singen hören? Wo lernte sie diese Musik? In der Tiefe. Sie ist in dem rauhen Meer hin und her geworfen worden, bis sie lernte, mit tiefer, sanfter Bedeutung von geheimnißvollen Dingen zu reden, welche nur die Höhlen der salzigen See

mittheilen können. Hanna's Poesie war aus ihrer Trauer geboren; und wenn ein Jeder hier, der traurigen Gemüthes ist, nur lernen kann, seine Harfe so lieblich zu stimmen, wie sie die ihrige stimmte, so mag er sich freuen, durch solche Leiden gegangen zu sein, wie sie erduldet. Wir mögen Dichter und Psalmensinger in unsrer bescheidenen Art sein. Leiden werden uns Takt und Melodie lehren, Stanzas und Verse werden wie Wein aus den zertretenen Trauben fließen, und Gedichte in den Furchen unsres Unglücks wachsen. Oder, wenn nicht, so soll doch der Herr gepriesen werden, und seine Liebe erheben in den besten Ausdrücken, die unsre Rede erreichen kann, und dies ist eine Welt von Leiden werth. -

Ueberdies, ihre Trauer bereitete sie, *fernere Segnungen zu empfangen*, denn nach Samuels Geburt hatte sie noch drei Söhne und zwei Töchter, Gott gab ihr so fünf für den Einen, den sie ihm geweiht hatte. Dies waren große Zinsen für ihr Darlehn: fünfhundert Prozent. Sich von Samuel trennen war die nothwendige Einleitung zum Erlangen der andern. Gott kann Einige von uns nicht segnen, bis er uns zuerst geprüft hat. Viele von uns sind nicht geeignet, einen großen Segen zu empfangen, ehe wir durch das Feuer gegangen sind. Die Hälfte der Männer, die durch Volksgunst ruinirt sind, wurden dies, weil sie nicht einen Vorbereitungs-Cursus von Schmach und Schande durchmachten. Die Hälfte der Menschen, die durch ihren Reichthum zu Grunde gehen, thun dies, weil sie nicht schwer gearbeitet haben, ihn zu erwerben, sondern einen glücklichen Griff thaten und in einer Stunde wohlhabend wurden. Das Feuer glüht die Waffe aus, die nachher im Kampfe gebraucht wird; und Hanna gewann Gnade, große Gunst zu erlangen durch großes Leiden. Ihr Name steht unter den hochbegünstigten Frauen, weil sie tief trauerte. Sie leuchtet als ein heller, eigenthümlicher Stern unter den Gläubigen, und dies wäre nicht der Fall, wäre sie nicht zuerst ein Weib von traurigem Gemüth gewesen. Nehmt eure Last auf euch, Geliebte. Werdet nicht Murrende sowohl als Trauernde. Tragt euer Kreuz, denn es ist in Wahrheit ein goldenes. Tragt die innere Bürde sowohl wie die äußere, denn jetzt ist es für eine Zeitlang ein «Muß», daß ihr angefochten werdet durch mannigfaltige Versuchungen, aber nachher kommt die tröstliche Frucht. Erwartet gute Resultate, und tragt mittlerweile, was der Herr bestimmt, ohne Murren.

Zuletzt, das Leiden mit Geduld war es, wodurch sie eine so muthige Zeugin für den Herrn ward, und so lieblich singen konnte: «Es ist Niemand heilig wie der Herr, und ist kein Hort, wie unser Gott ist.» Wir können kein Zeugniß ablegen, wenn wir nicht die Verheißung erproben, und deshalb ist der Mensch glücklich, den Gott erprobt und befähigt, der Welt ein Zeugniß zu hinterlassen, daß Gott wahrhaftig ist. Zu diesem Zeugniß möchte ich mein eignes persönliches Siegel setzen. O, daß ich am Ende meines Lebens in schlichter Prosa thun könnte, was jene fromme Dichterin in Poesie that, ehe sie in die ewige Ruhe einging. Hier sind einige ihrer letzten Zeilen, und damit schließe ich:

*«O Herr, bezeugen will ich's, du bist treu,
Nicht Eins, was du verheißest, hat gefehlt!
Auffordern möcht' ich Alle rings umher,
Die deinen Namen kennen, kund zu thun,
Wie treu du bist in jedem Wort der Schrift,
Wie du mit Wohlthun krönest jeden Tag -
Mit mir zu singen: ‹Freundlich ist der Herr,
Und seine Güte währet ewiglich,
Und seine Wahrheit folget meiner Lebensbahn!›
Ja, Trübsal sendest du, doch deine Macht
Verbindet Freud' mit ihr; wohl Dornen giebt's,
Doch halten sie uns auf dem engen Pfad,
Dem Weg des Friedens und der Heiligkeit.
Und Züchtigung ist da, doch sie durchfließt
Des Vaters Lieb'; und wollt ein gläubig Herz*

*Entbehr'n der Liebe und der Züchtigung?
Und jeder Schritt bringt immer weiter uns,
Von Kraft zu Kraft gehn deine Pilger stets
Und preisen ihn, der gnädiglich sie führt
Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, schon hier!»*

Predigt von C.H.Spurgeon
Ein Weib von traurigem Gemüt
1880

Aus Alttestamentliche Bilder
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897